

**Swissbau
goes City**
010 / 018

Mit einem überarbeiteten Konzept begrüsst die Swissbau 2022 ihre Besucher: Über vier Tage hinweg bietet die führende Plattform der Bau- und Immobilienwirtschaft in der Schweiz in neuer Anordnung und nach der Idee eines Marktplatzes Raum für den (interdisziplinären) Austausch untereinander.

**Ein Hoch
aufs Alter**
064 / 070

Die Schnittstelle zwischen der suburbanen Gewerbezone und der kleinteiligen Zentrumstruktur Dübendorfs markiert nun der Giesenturm als Teil der gleichnamigen Überbauung, die das Areal entlang der Glatt aufwerten soll. Schon von weitem sichtbar, bietet die 85m hohe Landmarke mit der markanten Fassade neuen Wohnraum sowie Gewerbefläche mit einem einmaligen Ausblick – vor allem für die ältere Generation.

**Material
Wasser**
086 / 092

Wasser zieht uns auf natürliche Weise an. Es eignet sich deshalb ideal zur Inszenierung architektonischer Idyllen. Und auch in Küche und Bad braucht es stetig neue Lösungen, die dem kostbaren Nass gerecht werden.

**Thema
Arbeitswelten**
102 / 108

Mit den sich ändernden Abläufen im Büroalltag wandelt sich auch die Arbeitswelt kontinuierlich mit. Diese Entwicklung erfordert neue Innovationen, die aktuell vor allem von Begriffen wie Nachhaltigkeit, Gesundheit, Flexibilität und Wohnlichkeit geprägt sind. Die Experten für Bürowelten und öffentliche Bereiche sind also gleich mehrfach gefordert.

**#6
2021**

CHF 14.-
modulor.ch
info@modulor.ch

**BONNES
VACANCES**

020 / 050

MODULØR





Kurator Fokus

Roland Flückiger-Seiler

ist Architekt und Architekturhistoriker. Er hat an der ETH Architektur studiert, bei Prof. Paul Hofer in Architektur- und Städtebaugeschichte promoviert und an der TU Dresden/Denkmalakademie Görlitz ein Ergänzungsstudium „Bauen im Bestand“ absolviert. Während vieler Jahre war er als praktischer Denkmalpfleger tätig bei der ländlichen und der städtischen Denkmalpflege im Kanton und in der Stadt Bern sowie der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. In den 1990er-Jahren initiierte und leitete er ein vom Schweizer Nationalfonds finanziertes Forschungsprojekt zur Schweizer Hotelgeschichte. Daraus entstanden drei Standardwerke zur Schweizer Hotel- und Tourismusgeschichte (Hotelräume, 2001; Hotelpaläste, 2003; Berghotels, 2015) im Verlag Hier und Jetzt. Dazu war er aber auch an anderen Forschungsprojekten der Architekturgeschichte beteiligt: neben dem Projekt zur Hotelgeschichte u.a. auch an der Schweizer Bauernhausforschung und dem Inventar der Historischen Verkehrswege der Schweiz. Roland Flückiger ist zudem (Mit)Initiant verschiedener Aktivitäten im Umfeld historischer Hotels, dazu gehören „Das historische Hotel/Restaurant des Jahres“, „Der historische Gastbetrieb des Jahres in Südtirol“, Swiss Historic Hotels und das Hotelarchiv Schweiz. Heute ist Roland Flückiger als selbstständiger Berater und als Bundesexperte im Bereich der Schweizer Architektur- und Hotelgeschichte tätig.

historischehotels.ch



Fotografie

Alexander Arregui Leszczynska

hat in Donostia-San Sebastián und Ljubljana sein Studium als Architekt absolviert. Nach einem Praktikum in Helsinki hat es ihn vor 5 Jahren nach Zürich gebracht. Heute arbeitet er als BIM-Architekt und kommt nebenbei seiner grossen Leidenschaft, der Fotografie, nach. Insbesondere seit er in der Schweiz wohnt, lässt er keine Möglichkeit aus, um neuste Bauten oder auch zeitlose Klassiker zu besuchen und zu fotografieren. Immer mit offenen Augen unterwegs, erweitert er seither seinen Instagram-Account und begeistert seine Community mit verschiedensten Referenzen der Schweizer Baukultur. Zu finden ist Alexander auf diesem Netzwerk unter seinem Künstlernamen @archibatch.



Rechtsexperte

Christoph Locher

ist Fachanwalt Bau- und Immobilienrecht SAV St. Gallen und ist seit 1987 als selbstständiger Rechtsanwalt tätig. Er konzentriert sich auf das Vertragsrecht, und darin bildet das private Baurecht einen Schwerpunkt. Als Rechtsanwalt geht sein Selbstverständnis dahin, dass es seine Aufgabe ist, einen Beitrag zur Problemlösung zu leisten. Daher gehört die Moderation von Schadenregulierungs-Verhandlungen zu seinen wesentlichen Tätigkeiten. Durch respektvollen Umgang mit allen Beteiligten, auch jenen, die Fehler begangen haben, gelingt es immer wieder, auch komplexe Problemfälle mit mehreren Parteien einvernehmlich zu regeln. Dies ist in jedem Falle dem Gang vor den Richter vorzuziehen. Ein weiterer Fokus in der Tätigkeit von Christoph Locher liegt in der Vertragsgestaltung. Durch ein systematisches Vorgehen und einen übersichtlichen Aufbau des Vertrages lassen sich künftige Konflikte vermeiden, indem potenzielle Störungen in der Abwicklung des Vertrages bereits im Stadium der Vertragsverhandlungen diskutiert und geregelt werden. Seit Jahren ist er zudem Referent in Seminaren zum Vertragsrecht, wo er seine Erfahrung im Bereich der Vertragsgestaltung mit den Teilnehmenden teilt.

Die Geschichte des Hotelbaus der Schweiz in fünf Kapiteln

VOM SPARTANISCHEN NACHTLAGER ZUM BÜRGERLICHEN TRAUMSCHLOSS

von Roland Flückiger (Text)

Ländliche Ruhe, unberührte Natur und ein einmaliges Panorama – Diese drei Argumente standen am Beginn der touristischen Besuche in der Schweiz. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die bekannte Fremdenindustrie an Seen, aber auch inmitten der alpinen Höhenlage. Jenen Werdegang der Schweizer Hotellerie und der damit einhergehenden Entwicklung des Tourismus beleuchtet für uns Roland Flückiger.





BRIG **Couronnes et Poste**

Das Hôtel Couronnes et Poste lag am westlichen Eingang von Brig. Der Gasthof entstand wohl bereits in der Zeit des berühmten Kaspar Stockalper im frühen 17. Jahrhundert und erhielt am Ende des 19. Jahrhunderts einen prominenten Erweiterungsbau. 1953 wurde das populäre Gasthaus im Städtchen an der jungen Rhone unter anderem für den Platzbedarf des Verkehrs abgebrochen.

Touristen im heutigen Sinn waren bis in die Zeit der Romantik im 19. Jahrhundert kaum anzutreffen. Reisende waren früher vor allem aus religiösen Motiven unterwegs, entweder Pilger auf Wallfahrten oder Kreuzfahrer ins Heilige Land, Reisläufer zu fremden Kriegsdiensten, oder es waren fahrende Gesellen sowie Händler und Marktfahrer. Auf den Wegen waren früher auch Boten mit Nachrichten als Vorläufer der modernen Kommunikationsmittel anzutreffen sowie Beamte in obrigkeitlichem Auftrag. Das Reisen war in früherer Zeit oft eine abenteuerliche und auch eine umständliche Angelegenheit. Die Reisenden erwarteten schlecht unterhaltene Wege und in den seltenen Gasthäusern eine spartanische Infrastruktur. „Die Leintücher sind vielleicht vor einem halben Jahr letztmals gewaschen worden“, bemerkte beispielsweise Erasmus von Rotterdam auf seiner Reise 1518.

Die ersten Häuser zum Übernachten standen vor allem in mittelalterlichen Städten und an Kreuzungspunkten von wichtigen Routen, die den Reisenden Schutz boten sowie eine Rolle als wirtschaftliches oder politisches Zentrum einer Region einnahmen. Zu den frühen Orten für eine Übernachtung gehörten

auch zahlreiche Postgasthäuser sowie klösterliche Hospize. Die spärliche Infrastruktur führte dazu, dass Reisende gerne auch in den Häusern von Privatpersonen logierten. Aus diesen entstanden dann vielfach die ersten Gasthöfe für den Aufenthalt von Touristen. Diese Unterkünfte unterschieden sich in der Regel in ihrem Aussehen kaum von der ortsüblichen Bauweise. Die zahlreichen Bären, Adler oder Löwen, Krone, Drei Könige oder Schlüssel, Weisses Kreuz, Sonne oder Post bildeten deshalb mancherorts die Urzellen des Gasthauswesens. Etliche später am Wasser oder in schöner Aussichtslage neu errichtete Hotels hatten in den mittelalterlichen Städten ihren Ursprung, meistens in einem ursprünglichen Gasthof in der Altstadt.

Das Kurbad als Urquelle aller Freuden und Genüsse

Erste Wurzeln einer modernen „Fremdenindustrie“ finden sich in zahlreichen Badeorten. Zu den bekanntesten Anlagen mit Heilwasser im heutigen Schweizer Gebiet gehörten Pfäfers, St. Moritz oder Leukerbad. Das bedeutendste Bäderzentrum der alten Eidgenossenschaft aber lag in Baden. Die Kleistadt an der Limmat bildete während Jahrhunderten einen beliebten Aufenthaltsort für die vornehme, aber auch für die liederliche und zwielichtige Gesellschaft. Sogar der päpstliche Sekretär Poggio Bracciolini, den das Konzil von Konstanz in die Schweiz führte, verweilte im Sommer 1416 längere Zeit in Baden. Dabei schilderte er seinem Freund Niccolò Nicoli in Florenz brieflich den Aufenthalt in den damaligen Bädern in folgenden Worten: „Die Bäder (...) werden von Männern und Frauen gemeinsam benützt. Eine Art Bretterschalung scheidet sie in zwei Hälften, und darin sind viele Fensterchen eingelassen, durch welche sie miteinander trinken und schwatzen (...) und miteinander anbändeln können. (...) An mehreren Orten benutzen gar Männer und Frauen denselben Eingang ins Bad.“ Die brüderlich geteilte Herrschaft durch die Alten Orte sowie die häufige Wahl als Tagsatzungsort von den eidgenössischen Abgeordneten zeigen

deutlich, dass sich auch Politiker gern in der Bäderstadt aufhielten. Eine „Badenfahrt“ galt lange Zeit als Inbegriff aller Freuden und Genüsse. Weitere kleine Badeorte fanden sich in vielen Regionen der Schweiz, meist an stillen, abgelegenen Orten. Dort traf sich oft auch, was sich eigentlich nicht hätte treffen dürfen. Kein Wunder, dass manches dieser Wasser auch für die Förderung der weiblichen Fruchtbarkeit angepriesen wurde, selbstverständlich mit medizinischer Begründung!

Wer kein heilendes Wasser vorzuweisen hatte, erklärte sich bald einmal zum Luftkurort. Als der exilierte deutsche Arzt Alexander Spengler das Davoser Klima als ideales Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose entdeckt hatte, war man von der Heilkraft der reinen Alpenluft überzeugt. Die Idealvorstellung von der ländlichen Ruhe, der Schönheit der Landschaft sowie der simplen Ernährung mit Milchprodukten hat Johanna Spyri in ihrem Roman „Heidi“ 1880 geschickt zu einem „Bestseller“ zusammengefügt, bei dem Klara wegen der guten Schweizer Alpenluft ihre Gesundheit wiedererlangte. Auf den Spuren von Davos als Lungenkurort folgte bald darauf der Nachbarort Arosa. Danach wurde, initiiert von Hoteliers aus Montreux, welche Lungenpatienten fern von ihrer Gegend beherbergen wollten, kurz nach 1890 Ley-sin als Luftkurort gegründet und sogar mit einer eigenen Bergbahn erschlossen. Im frühen 20. Jahrhundert kam noch Crans-Montana im Wallis hinzu.

Das Hotel seit den 1830er-Jahren

Gefördert durch politische Umwälzungen setzte nach 1830 im schweizerischen Fremdenverkehr eine erste intensive Bauphase ein. Die Schwerpunkte lagen in den Städten an den grossen Schweizer Seen. Führend war dabei Genf, wo der Bau von Grosshotels mit dem 1834 eröffneten Hôtel des Bergues begann. Mit diesem Haus am Seeufer erhielt der Hotelbau einen neuen architektonischen Ausdruck und unterschied sich deutlich vom alten Gasthofbau. In Genf, Lausanne und Vevey am Genfersee, in Thun am Thunersee,

LUZERN **Hotel Schwanen**

Mit dem Stadtbrand im Juni 1833 verbrannte auch der alte Gasthof Schwanen am Weinmarkt in der Altstadt. Sofort errichtete der Besitzer am Seeufer ein neues Haus mit gleichem Namen, das bereits im nächsten Jahr eröffnet wurde. Nach verschiedenen Umbauten ist das Haus heute mit rekonstruierten Fassaden als Geschäftsbau erhalten geblieben.



DORF Leysin

Der Luftkurort Leysin hoch über Aigle im Tal der Rhone entstand kurz nach 1890 auf Initiative von Hoteliers aus Montreux. Sie organisierten dort für die Tuberkulosepatienten einen Aufenthaltsort, damit sie von ihren Hotels am Genfersee fern blieben. Die noch heute teilweise erhaltenen Gebäude wurden um 1900 mehrheitlich als „Grand Hotel“ bezeichnet und entstanden in gebührender Distanz zum historischen Dorf.

VEVEY Hôtel des Trois Couronnes

In Vevey verlegte ein erfahrener Hoteller sein seit dem 17. Jahrhundert bekanntes Hôtel des Trois Couronnes im Jahre 1842 von der Altstadt an das Seeufer. Dort eröffnete er das erste Grand Hôtel in dieser Stadt mit dem ersten Personenlift in der Schweiz. Das in der Lithografie kurz nach der Eröffnung dargestellte Hotel erhielt noch weitere Erweiterungen und besteht noch heute als anerkannter Hotelbetrieb.

in Luzern am Vierwaldstättersee und etwas später in Lugano am Luganersee entstanden in den folgenden Jahren mehrere grosse Stadthotels der ersten Generation, die diese Fremdenorte oftmals in den nächsten Jahrzehnten prägten.

Mit diesen grossen Stadthotels wurden die drei tragenden Säulen für das Programm der bedeutenden Hotels im 19. Jahrhundert definiert: erstens eine aussichtsreiche Lage, wenn möglich mit Blick auf Wasser und Berge, zweitens ein standesgemässer Komfort im Hause, ausgerichtet auf die anspruchsvolle Kundschaft, die damals in der Mehrzahl aus England stammte, und schliesslich drittens eine geeignete Infrastruktur ausserhalb des Hotels für Freizeit und Vergnügen, in der Regel ein weitläufiger Hotelpark oder dann zumindest eine neu angelegte Quaianlage am See. Das Hotel am Wasser wurde in der Folge bis zum Ersten Weltkrieg zu einem wegweisenden Bautyp im Tourismus.

Das Hotel an Aussichtslage in den 1860er-Jahren

Ein bedeutender Bauboom im Gastbetrieb setzte nach 1860 ein, als sich die Zahl der Hotels und Pensionen im schweizerischen Rahmen in 15 Jahren mehr als verdoppelte. Die damaligen Neubauten repräsentieren das starke Wachstum auch in baulicher Gestalt, denn die Häuser wurden nun grösser und breiter gebaut. Die hohen Speisesäle wurden fortan als Anbau an das Hotelgebäude gestellt, und seit den 1870er-Jahren ermöglichte der Personenlift die Erschliessung eines vierten oder sogar fünften Stockwerks. Bei der Gestaltung der Fassaden verabschiedeten sich die Architekten von den klassizistischen Vorbildern, nun bevorzugten sie Elemente aus der Renaissance und dem Barock und komponierten mit diesen einen neuen Stil, der heute unter dem Begriff Historismus bekannt ist.

In diesen bedeutenden Entwicklungsjahren des schweizerischen Hotelwesens wurde auch die Höhenlage als Hotelstandort entdeckt, oftmals über einem der grossen Schweizer Seen. Zu diesen neuen Höhenorten gehörten beispielsweise Glion und Caux über dem Gen-



fersee, Beatenberg und Aeschi über dem Thunersee, Giessbach über dem Brienersee sowie Heiden und Walzenhausen über dem Bodensee. Die grösste Konzentration bildete sich aber in der Mitte der 1870er-Jahre rund um den Vierwaldstättersee. Die Initialzündung lag beim Hotel Axenstein oberhalb von Morschach, das bereits im Sommer 1868, während der Bauzeit, durch den Besuch der englischen Königin Victoria zu grosser Berühmtheit gelangte. Die bedeutendste Anlage errichtete aber der spätere „Hotelkönig“ Franz Josef Bucher-Durrer auf dem Bürgenstock. 1873 eröffnete er dort seinen ersten von insgesamt drei grossen Hotelbauten, zu denen nach der Jahrhundertwende noch eine Drahtseilbahn zum See und der berühmte Hammetschwandlift auf eine Aussichtsplattform kamen.

In den alpinen Gegenden entstanden zu dieser Zeit zahlreiche Hotels in einer Höhenlage über 1500 Metern. Viele dieser Hotelstandorte fanden sich im Wallis, der Region mit den meisten Viertausendern in der Schweiz. Sie lagen mehrheitlich in den dortigen Südtälern und an einsamen Bergflanken und dienten den damals mehrheitlich britischen Touristen als Basislager für die Eroberung der Drei- und Viertausender-Gipfel oder als Aufenthaltsort für mehrere Wochen Sommerfrische. Namen, wie Belvédère, Bellevue oder Beau-Site, erinnern an die neue Ausrichtung dieser Hotels in Höhenlage.

Die Belle Époque als Höhepunkt

Im ausgehenden 19. Jahrhundert, zur Zeit der sogenannten Belle Époque,

war die Hotelarchitektur geprägt von einer vorher nie gekannten Vielfalt an historisierenden Stilen. Das Vokabular der Architekturformen orientierte sich damals vermehrt auch am repräsentativen Schlossbau. Bildeten um 1800 der einfache Grundriss und die Architektur der lokalen Wohnhäuser das Vorbild für Gasthäuser, kulminierte die Entwicklung am Ende des Jahrhunderts oftmals in der Anwendung der im Schlossbau des europäischen Hochadels gebräuchlichen Formen. War zu Beginn die Villa das Vorbild des Hotels, orientierte sich dieses dann in seinem Höhepunkt am Prunk von Versailles oder Schönbrunn. Bei den zahlreichen Hotelnamen tauchte kurz vor 1900 der Name Palace erstmals auf.

Damals reisten vor allem die Finanzaristokratie und das Bildungsbürgertum, aber bereits schon immer grössere Mengen des bürgerlichen Mittelstandes. Der Adel stellte nur noch einen kleinen Anteil an den damaligen Touristen. Dennoch erregten die teils spektakulären Aufenthalte gekrönter Häupter in der Schweiz grosse Aufmerksamkeit, wie der Aufenthalt der englischen Königin Victoria 1868 in Luzern oder die Auftritte König Ludwigs II. von Bayern am Vierwaldstättersee.

Charakteristisch für diese Zeit wurde die vornehme Distanz, die man mit etlichen Grossbauten gegenüber den Dörfern der einheimischen Bevölkerung einhielt. Der neu(reich)e „Adel auf Zeit“ distanzierte sich damals mit seinem Traumschloss gerne von den einfachen, einheimischen Bewohnern. Vielerorts stellte man die neuen (Grand-)Hotels wiederum an die Seeufer, aber auch in die Landschaft weit weg von den einfachen Dörfern. Dort konnten sich die Bewohner in Grossbauten an der schönen Aussicht oder an der Stille der einsamen Berggegend erfreuen, abgewendet von den sozialen Problemfeldern in den Dörfern.

Im Innern dieser Grandhotels in der Belle Époque funktionierte das Leben wie in der autarken Welt eines Ozeandampfers. In einer „Luxusoaase“ bot das Hotel seinen Gästen alles an, was diese zum uneingeschränkten Genuss an ihrem Aufenthalt nur wünschen konnten: Essen und Un-



GRANDHOTEL AXENSTEIN

Das 1869 hoch über dem Vierwaldstättersee eröffnete Hotel Axenstein wurde durch den Besuch der englischen Königin Victoria bereits vor der Eröffnung 1869 bekannt. Die Werbekarte aus der Eröffnungszeit zeigt den ersten, noch bescheidenen Bau. Nach mehreren Ausbauten und einem florierenden Betrieb wurde das Hotel in den 1960er-Jahren geschlossen und gleich darauf abgebrochen.



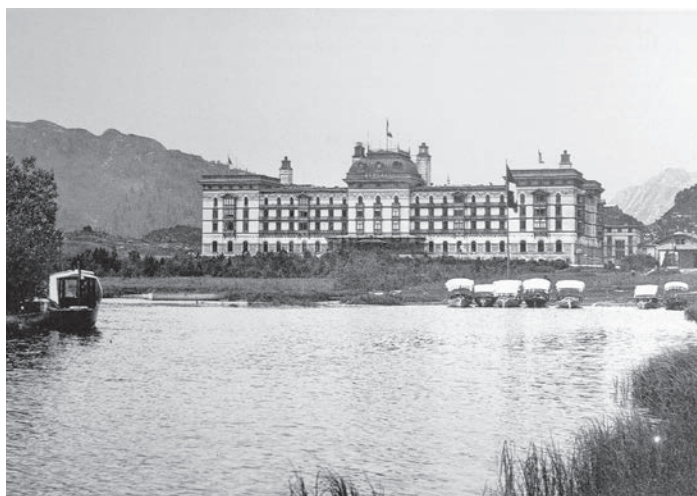
BÜRGENSTOCK

Auf dem Bürgenstock am Vierwaldstättersee erstellte der spätere „Hotelkönig“ Franz Josef Bucher-Durrer den bedeutendsten Hotelkomplex in Höhenlage. 1873 eröffnete er mit dem Grandhotel dort seinen ersten Betrieb. Dann folgten 1888 das Park-Hotel sowie die erste elektrische Standseilbahn der Schweiz zum See. 1904 kam schliesslich noch das Hotel Palace hinzu und im nächsten Jahr als besondere Attraktion der berühmte Hammetschwandlift. Dank ausländischer Finanzhilfe wurde die Hotelanlage auf dem Bürgenstock kürzlich in ihrer Gesamtanlage erhalten, aber stark vergrössert und umgebaut.



FIESCH **Hotel Jungfrau am** **Eggishorn**

Das Hotel Jungfrau am Eggishorn im Goms hoch über Fiesch war unter den englischen Hochgebirgstouristen des späten 19. Jahrhunderts ein weitherum bekanntes Ziel. Es bot ihnen in einer „Luxusoase“ alles an, was diese zum uneingeschränkten Genuss bei ihrem Aufenthalt nur wünschen konnten, und beschäftigte auch eigene Säumer und Bergführer. Fotografie um 1900 des 1972 durch Brandstiftung zerstörten Komplexes.



MALOJA **Kurhaus Maloja Palace**

1884 wurde das vom belgischen Architekten Jules Rau entworfene und vom Churer Alexander Kuoni errichtete Hotel Kursaal Maloja eröffnet. Der belgische Graf Camille de Renesse wollte mit seinem Luxushotel in Maloja ein „Monte Carlo der Alpen“ erschaffen und dabei alles Bisherige im Hotelwesen in den Schatten stellen. Das Hotel in Maloja war eine der wenigen Dreiflügelanlagen in den Alpen und bei der Eröffnung das grösste Gebäude in der Schweiz. Fotografie um 1900 des heute noch bestehenden Hauses.

terkunft, Unterhaltung und Körperpflege, sportliche Ertüchtigung und organisierte Ausflüge. Sogar in dem auf 2200 Metern in völliger Einsamkeit gelegenen Hotel Jungfrau am Eggishorn im Oberwallis inszenierte der initiative Hotelier, der beste Beziehungen zur englischen Finanzaristokratie unterhielt, eine autonome Hotelwelt mit Post- und Telegrafestation, englischer und katholischer Kapelle, einer grosszügigen Aussichtsterrasse, einem Tennisplatz, einer selbstständigen Landwirtschaft sowie eigenen Säumern und Bergführern.

In der Belle Époque schienen sich die Touristen überall zu vergnügen, was Alphonse Daudet (1840–1897) zu seiner 1885 veröffentlichten Satire „Tartarin sur les Alpes“ inspirierte, in der er den Touristenboom der damaligen Zeit in bitterbösen Texten karikierte: „Die Schweiz (...)

ist heutzutage nur noch ein riesiger Kursaal, geöffnet von Juni bis September, ein Kasino mit Panorama, in dem sich Leute aus allen Erdteilen vergnügen. Betrieben wird dieses Unternehmen von einer hundert Millionen und Milliarden reichen Gesellschaft mit Sitz in Genf und London. Stellen Sie sich nur vor, wie viel Geld es gebraucht hat, um diese ganze Landschaft mitsamt ihren Seen und Wäldern, Bergen und Wasserfällen einzurichten und auf Hochglanz zu polieren, ein ganzes Heer von Angestellten und Statisten zu unterhalten und auf den höchsten Gipfeln Luxushotels mit Gas, Telegraph und Telefon zu erbauen (...).“

Zur Jahrhundertwende fanden sich kaum Orte, die vom Wachstum im Tourismus nicht profitieren konnten. Von Jahr zu Jahr stiegen die Zahlen der Übernachtungen, und der Hotelbau entwickelte sich

mancherorts zu einem eigentlichen Wettrennen, bei dem etliche Fachleute ihre Betätigung fanden. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg fanden in der Schweiz knapp 50'000 Angestellte in Hotels ihr Auskommen, und im Vorkriegsjahr 1913 erzielte die Schweizer Hotellerie das sagenhafte Ergebnis von 22 Millionen Logiernächten, eine in den nächsten fünf Jahrzehnten, bis nach dem Zweiten Weltkrieg, nicht mehr erreichte Zahl. Erste Anzeichen einer kommenden Krise wurden aber von „vorausschauenden Köpfen“ bereits einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg erkannt. So schrieb beispielsweise der Jahresbericht der Graubündner Kantonalbank bereits 1910 von einer „gefährlichen Überproduktion im Hotelbau“.

Mit dem Kriegausbruch im Sommer 1914 versank diese Traumwelt der Tourismusindustrie mit einem Schlag in den Schützengräben der Kriegswirren. In Panik verliessen die meisten Touristen Hotels und Fremdenorte, um sich zu Hause in Sicherheit zu bringen. Die vielfach langjährige Stammkundschaft der Hotels kehrte kaum noch zurück. Die wenigen, die damals in den Hotels und den Touristenstationen zurückblieben, verarmten bald in ihrem unfreiwilligen Exil. Mit ihnen hatte die Mehrzahl der Schweizer Hotelbesitzer mit fehlenden Finanzen zu kämpfen. Damit versiegte auch die Arbeit für etliche Architekten im Hotelbau in den Regionen, die vorher von grossen Touristenströmen profitierten. ■



Flückiger-Seiler Roland. Hotelträume zwischen Gletschern und Palmen. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2001.

Flückiger-Seiler Roland. Berg-hotels zwischen Alpweide und Gipfelkreuz. Alpiner Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2015.

Flückiger-Seiler Roland. Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2003.